

Maria und Elisabeth: Aufbruch – Weg – Begegnung – Freude

Predigt zum 4. Adventssonntag: Mi 5,1-4a; Hebr 10,5-10; Lk 1,39-45

In Regensburg gibt es wohl keine Schüler, die nicht im Heimatkundeunterricht der Grundschule den Satz gehört haben: „Zu Regensburg am Dom, da küsst der Mönch die Nonn´.“ Dieser kesse Spruch gilt einer kleinen Figurengruppe rechts vom Hauptportal, die jahrhundertlang an der Außenfassade des Domes angebracht war und deutliche Spuren der Verwitterung aufweist (siehe Bild unten). Nun, es braucht wohl eine etwas freche Phantasie, diese beiden Gestalten auf diese anrühige Weise zu deuten. Bei näherem Hinsehen erkennt man doch unschwer, dass es sich um eine (im übrigen aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammende) Darstellung der Begegnung Marias und Elisabeths handelt. Aber sei`s drum! 😊

Ich erlaube mir, diese freche Umdeutung einfach einmal auf Weihnachten anzuwenden: Wofür der „Zahn der Zeit“ Jahrhunderte brauchte, um die genannte Umdeutung zu provozieren, dafür benötigte der „Zahn der Moderne“ wenige Jahre: nämlich um Weihnachten und damit das Fest der Menschwerdung Gottes bis hin zur restlosen Unkenntlichkeit zu entstellen: durch unsäglichen Kitsch, überbordende Sentimentalität, ungebremsten Kaufrausch und profitgierigen Kommerz.

Aber was hilft Klagen über diese ja schon oft geäußerte Kritik? Fragen wir einfach nach dem Eigentlichen dieses Festes. Die heutigen Lesungstexte geben uns ein paar sehr schöne Hinweise. Ich möchte sie unter den Stichworten *Aufbruch*, *Weg*, *Begegnung* und *Freude* betrachten. Wobei diese Worte schnell zu unverbindlichen und nichtssagenden Allgemeinplätzen werden können. Daher sei zuvor gefragt:

Aufbruch – ja, aber einfach irgendwohin, Hauptsache man geht los? *Weg* – ja, aber egal welcher, Hauptsache ich bin in Bewegung? *Begegnung* – ja, aber ganz gleich, mit wem, Hauptsache man trifft sich? Und schließlich *Freude* – ja, aber worüber, Hauptsache, es macht Spaß? Nein, das kann es nicht sein, jedenfalls nicht nach biblischem Verständnis.

Eine Antwort auf die Frage, worum es letztlich gehen muss, finden wir in der 2. Lesung. In ihr wird ein Vers aus Ps 40 zitiert, wobei sich der Verfasser des Hebräerbriefes einer besonderen und frühchristlich Schule machenden Methode bedient (der sog. prosopographischen Exegese). In der Regel wendet sich in den Psalmen der Beter an Gott. Doch im gehörten Abschnitt wird der zitierte Vers als Teil eines innergöttlichen Gesprächs gedeutet, nämlich so, dass es der Sohn ist, der diese Worte zum Vater sagt: „*Ich komme (ich breche auf, mache mich auf den Weg), um deinen Willen, Gott, zu tun.*“ Zweimal wird dieser Vers zitiert und unterstreicht so seine überragende Bedeutung für das Verständnis der Menschwerdung und dem irdischen Leben Christi. Daher will ich die genannten Stichworte: *aufbrechen*, *Wege gehen*, *Begegnungen haben* und *Freude erfahren*, in diesem Sinn deuten: Sie erfüllen ihren Sinn, wenn sie helfen, Gottes Willen zu suchen und zu tun. Buchstabieren wir es durch:

Aufbruch: „*Da machte sich Maria auf den Weg ...*“ Maria hält es nicht in Nazareth. Sie hatte vernommen, dass ihre Verwandte Elisabeth noch in hohem Alter ein Kind erwartete. Und so macht sie sich unverzüglich auf den Weg, um an ihrer Seite zu sein und zu helfen.

Aufbruch ist eine Grundhaltung des alttestamentlichen Gottesvolkes. Die Geschichte Israels beginnt mit einem Aufbruch: als Abram, dem Ruf Gottes folgend und gehorchend, wegzieht aus seiner Heimatstadt Ur, an einen Ort, den Gott ihm zeigen würde. Dasselbe gilt für die ganze weitere Geschichte Israels. Ein Volk, immer wieder neu im Aufbruch: heraus aus dem Sklavenhaus Ägypten, wegen Untreue ins Exil, nach etwa 70 Jahren zurück ins Gelobte Land. Und es setzt sich im Neuen Bund fort: Johannes bricht auf in die Wüste, Jesus von zuhause weg, Tag für Tag von Ort zu Ort, kein Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann (vgl. Lk 9,58); schließlich aufbrechend schnurstracks nach Jerusalem, wo er sein Leben durch seinen Tod am Kreuz vollenden wird, in all dem nichts anderes suchend als den Willen des Vaters.

Doch der Aufbruch *über* allen Aufbrüchen ist der *Aufbruch Gottes*. Vom Himmel zur Erde, in den Schoß einer Frau. Hier wird endgültig gezeigt, worum es letztlich bei allen Aufbrüchen der Heilsgeschichte geht: wie Gott zum Menschen aufbricht, so sollen auch wir immer wieder zu Gott aufbrechen. Und davon niemals zu trennen: zum bedürftigen Mitmenschen – wie Maria zu Elisabeth aufgebrochen ist.

Weg: „*Maria ... eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa.*“ Es ist ein beschwerlicher, ein steiniger Weg, den Maria ungeachtet ihrer eigenen Schwangerschaft auf sich nimmt. Auch Israel ist seit Abraham einen unendlich langen Weg über mehr als anderthalb Jahrtausende gegangen: gute Wege, heilsame Wege, aber auch furchtbare Umwege und Irrwege, Wege weg von Gott und wieder zurück zu Gott. Ein Gleichnis auch für unser eigenes Leben.

Jesus wird sich später einmal als der *Weg selbst* bezeichnen wird. „*Ich bin der Weg*“. Aber nicht als Theorie, sondern weil er den Weg eines menschlichen Lebens durch alle Höhen und Tiefen hindurch bis zum tiefsten Abgrund selbst gegangen ist. Daher – Welch unglaublicher Anspruch, aber auch Welch unglaubliche Gnade, wenn Menschen Ihn als absolut zuverlässigen Weg für ihren eigenen Lebensweg entdeckt haben. Dabei gilt hier definitiv nicht der Spruch: *Der Weg ist das Ziel*, sondern dieser Weg *hat* ein Ziel. Und dieses Ziel ist

Begegnung: „*Maria ... begrüßte Elisabeth.*“ Die Schönheit, Freude, Innigkeit, Zärtlichkeit dieser Begrüßung hat unzählige Maler zu den schönsten Bildern inspiriert. Woher dieser Glanz, in den diese zauberhafte Begegnung getaucht ist, diese Begegnung, in der restlos alles heil ist? Natürlich hat es etwas mit diesen beiden auf unterschiedliche Weise begnadeten Frauen zu tun, und damit auch mit den Kindern in ihrem Mutterschoß, die vor Freude strampeln und hüpfen. Nein, genauer: mit einem dieser beiden Kinder. Denn was hier stattfindet, ist Gottesbegegnung, Christusbegegnung. „*Wer bin ich, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?*“ Was Elisabeth spürt, begleitet alle Gottesbegegnungen im Alten und im Neuen Bund: die Erfahrung der eigenen Kleinheit und Unwürdigkeit, zugleich aber ein nie gekanntes Glück, eine namenlose Freude, dass dieser unendliche Gott auch *mir*, gerade mir, begegnen will.

Ähnlich geht es vielen Menschen, wenn sie zum ersten Mal eine ganz tiefe, sie zuinnerst berührende Gottesbegegnung oder Christusbegegnung haben. Sie erfahren ebenfalls etwas von diesem Glück und dieser Freude, die die Begegnung Marias mit Elisabeth umweht. An dieser Stelle möchte ich erwähnen, dass es mitten in islamischen Ländern nicht wenige Muslime sind, die – alles natürlich im Geheimen – davon erzählen, wie ihnen Christus z.B. im Traum oder auch durch das Lesen des Neuen Testaments begegnet ist. Sie erfahren es als ein überwältigendes Geschenk, einem Gott zu begegnen, der nichts anderes als Liebe ist.

Christusbegegnung aber führt in die *Freude*: „*... als ich den Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib.*“ Dabei wir wissen, dass solche Momente, solche Lichtblicke, in denen sich der Himmel für Augenblicke vollkommen zu öffnen scheint, nicht anhalten. Wir können sie nicht festhalten. Doch diese Momente sind wie ein „Reiseproviant“ in all unseren frohen und beschwerlichen Aufbrüchen, auf all unseren oft so mühsamen Lebenswegen. Auch Maria und Elisabeth konnten diese Augenblicke der Freude nicht festhalten. Aber von Maria heißt es an anderer Stelle: „*Maria aber bewahrte alles und erwog es in ihrem Herzen*“ (vgl. Lk 2,19 und 2,51). So dunkel es in ihrem Leben immer wieder auch war – Simeon weissagt ihr, dass ein Schwert durch ihre Seele dringen wird – die Ahnung einer unendlichen, überwältigenden Freude, auf die wir alle zugehen, zu der Gott uns geschaffen und berufen hat, hat sie sicher nie verlassen; war ihr Trost und Kraftquelle gerade auch in dunklen Zeiten.

Das aber mag auch für uns gelten: Immer wieder *aufbrechen*, um Gottes Willen zu suchen; immer wieder Jesus entdecken als den Richtung gebenden *Weg* auf unserem Lebensweg; immer wieder die tiefe *Begegnung* mit Gott und Mitmensch suchen, die in eine *Freude* führt, die in Gottes Ewigkeit ihre Vollendung finden wird – das sind vier Aspekte des Weihnachtsgheimnisses, die uns das heutige Evangelium in Vorfreude auf Weihnachten schenkt.

Pfr. Bodo Windolf

